(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung

Nr. 100. Dienstag, den 1. Mai 1900.

Die Aschanti's.

Von Otto Leonhardt.

(Nachdruk verboten.)

Während England in Südafrika in den gefährlichsten Krieg verwickelt ist, den es seit einem halben Jahrhundert zu führen hat, zuckt an einer anderen Stelle des britischen Weltreichs eine Flamme auf, die leicht selbst wieder in ein mächtiges Feuer emporschlagen kann. Die Aschantis erheben sich — mehr als einmal bereits hat diese Kunde Bestürzung und Schrecken im Londoner Kolonialamte hervorgerufen, wo man sich wohl daran erinnerte, daß die Aschantis seit dem Jahre 1824 den Schädel des bei Asamako geschlagenen und getödteten englischen Gouverneurs Macarthy in ihrem Nationalmausoleum in Bantama jahrzehntelang als stolze Trophäe aufbewahrten und ihn bei dem großen Yamsfeste feierlich in die Hauptstadt Kumassi brachten, um ihn dort dem Fetisch vorzustellen. Die Aschantis sind ein furchtbares Volk, aber trotz ihrer Furchtbarkeit durchaus nicht völlig ohne Kultur. Vielmehr nennt Siewers das Aschantiland ein merkwürdiges Gemisch von Kultur, Fähigkeit, Tapferkeit und Barbarei; und eben in diesem komplizirten Charakter seiner Eigenschaften liegt das hohe enthnographische Interesse des Stammes.

Die Aschantis werden als intelligente, strenge, thätige, mäßige und kriegerische, aber zugleich als unwissende, abergläubische und in ihren Sitten höchst schmutzige Menschen geschildert. Ihr Land ist zum großen Theile mit dichtem Urwald bedeckt. Nur schmale gewundene Pfade führen hindurch die wohl ein Reiter, ein Mann, eine Sänfte, aber kaum ein Wagen passiren kann. Eine wilde Fruchtbarkeit entfaltet die Tropennatur hier: die Sträucher werden zu Bäumen, die Aeste der Bäume sind wieder Bäume, die Schlingpflanzen gleichen Schiffstauen; die ganze Thierwelt des afrikanischen Waldes haust in diesen Riesenwäldern. Dennoch herrscht bei Tage eine furchtbare Stille im Aschantiwalde, kein Vogel singt, kein Thier läßt sich vernehmen; und erst wenn die Nacht hereinbricht, erheben sich die Stimmen der Wildniß. Nur um die Städte herum ist das Land sorgsam bestellt und hier trägt der üppige Boden willig die mannigfachsten Früchte. Die Hauptstadt Kumassi soll vor der Besiegung der Aschantis durch die Engländer gegen 100 000 Einwohner gezählt haben; viel Volks wogt noch heut jederzeit durch ihre langen Straßen und gar rege geht es auf dem Markte zu, wo die Fleischer, die Fisch- und Obstverkäufer u. s. w. ihre Stände haben und der Preis in Goldstaub gezahlt wird, der auf Waagen abgewogen wird. Seine Waage hat Jeder bei sich; aber die Frauen dürfen nach Kumassi-Gesetz keine Waage berühren, und so giebt die Verschiedenheit der Waagen, das Mißtrauen der Verkäuferinnen, die Beschaffenheit des Goldstaubs zu endlosen Zänkereien Anlaß. Denn auch das kostbarste aller Metalle hat die Natur dem Aschantilande geschenkt. Aus Flußbetten und Gruben wird Gold gewonnen, fast unermeßliche Schätze an Goldschmuck und goldenen Zierrathen befinden sich im Besitze der Reichen und Edlen und die 1874 von den Briten erbeuteten gehämmerten Goldmasken beweisen eine hochentwickelte Kunst der Bearbeitung des Edelmetalls. Auch Weberei und Töpferei werden von den Aschantis mit Geschick und eigenartiger Technik betrieben.

Die Aschantis sind ein ausgesprochenes Eroberervolk. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind sie erst vor einigen Jahrhunderten in ihre jetzigen Sitze eingewandert, und die Nothwendigkeit, das neu besetzte Land dauernd zu behaupten, verwickelte sie in heroische Kämpfe, die sie zu einem gewaltigen Kriegerstamme machten. Der Stamm lebt eigentlich in fortwährender Kriegsbereitschaft und zum Zeichen dessen müssen alle Häuser in Kumassi, wie die Lagerhütten im Kriege, Palmblatt und nicht Grasdächer tragen. Auch die Verfassung prägt den kriegerischen Charakter des Volks aus. Es ist eine Mischung von Monarchie und militärischer Aristokratie. Die niederen Stände sind ganz abhängig von den Häuptlingen, die sie nach ihrem Gutdünken in den Tod oder die Sklaverei schicken können. Des Königs Macht scheint eine absolut despotische zu sein; er wird wie ein unumschränkter Monarch geehrt und seine Stellung ist in der That eine gewaltige. Aber ihn umgiebt ein großer, sehr genau geordneter und organisirter Hofstaat von Reichsfürsten, Provinzhäuptlingen, Statthaltern und Beamten, und durch ihren Einfluß ist er beschränkt. So ruht die höchste Macht in Aschanti thatsächlich bei „Aschante-Kotoko“, dem „Stachelschwein von Aschanti“, d. i. dem aus dem Könige, seiner Mutter, den ersten Reichsfürsten und etlichen Großen bestehenden Geheimen Rath. Sein Name schon bezeichnet ihn als unverletzlich; und ein Trommelsignal sagt von ihm: „Der Aschanti-Rath, ob du Tausend tödtest, erstehen Tausend“ — er ist also auch unsterblich. So hat der König mehr eine Art weitreichender Exekutivgewalt, die sich besonders auch bei den Gerichtssitzungen äußert. Da hat er, formell wenigstens, allein zu entscheiden, und furchtbar-majestätisch ist seine Erscheinung im Gericht: erhöht sitzt er auf dem goldgeschmückten Lehnstuhle, neben ihm stehen die Trabanten mit den Staatsschwertern, unmittelbar vor ihm zahlreiche Herolde und Henker, die in den Pausen dem Könige Lobeserhebungen zurufen, wie: „Er steht vor Kanonen mit einem Kleingewehr“ oder: „Boreschiange, Du bist wunderschön, aber tödtlich Dein Biß.“ Unter seinen Hofbeamten sind die Linguisten besonders bemerkenswerth, die u. A. die Verhandlungen in die „Hofsprache“ zu übersetzen haben. In ihr heißt es z. B. statt „bring um“ „nimm weg“ und statt „tödten“ „niederlegen.“ So dürfen auch Worte wie sterben, fluchen rc. vor des Königs Ohren nie genannt werden.

Ein großartiger barbarischer Pomp wird auch bei anderen feierlichen Gelegenheiten entfaltet. Tausende von Kriegern sind dann versammelt und schon durch ihre gewaltige Ausdehnung, oft über mehr als eine (englische) Meile, macht eine solche Versammlung einen imponirenden Eindruck. Unaufhörlich knattern Gewehrsalven und ertönt fürchterliche kriegerische Musik, von mehr als hundert Musikantentrupps ausgeführt. In der Ferne strahlen der König und seine Großvasallen, von dichten Ringen reich gekleideter Krieger umgeben. Die glühende Sonne funkelt hundert und aberhundertfach auf den massiven goldenen Zierrathen, die allerwärts prangen. In wüthendem Enthasiasmus tanzen Hauptleute in phantastischem Schmucke, vergoldete Widderhörner am Kriegshute, ihren pyrrhidischen Tanz. Die Kabosirs oder Großvasallen tragen kostbare Seidenkleider, an ihren Armen hängen so schwere Armbänder und Stücke Gold, daß sie die Hände auf Pagen stützen müssen; überall sieht man goldene Schwertgriffe, Stäbe, Zierrathen. Vollends dann der König! Sein Stuhl ist mit Gold reich verziert, mit goldenen Kastagnetten gebietet er Stillschweigen, auf seinen Sandalen sitzen kostbare Saphire, seine goldenen Knöchelbänder zieren überaus fein gearbeitete Ornamente. Sein Kleid ist von dunkelgrauer Seide; Bänder, Schnüre, Ringe, Armbänder, Malereien an allen Theilen seines Körpers und seiner Kleidung vervollständigen seine Erscheinung. Denkt man sich diesen Aschantikönig von einem überaus zahlreichen, in Seide und Gold prangenden Hofstaate umgeben, von begeistertem Schreien und tobender Musik begrüßt, von tausenden muthigen Kriegern geleitet, so hat man ein in seiner Weise großartiges Bild barbarischer Kultur.

Eine Gestalt in diesem Bilde erfordert unsere besondere Aufmerksamkeit. Es ist der Scharfrichter, ein Mann von ungeheurer Größe, der ein massiv goldenes Beil auf der Brust trägt; vor ihm steht der fast ganz mit geronnenem Blute beschmierte Armesünderstuhl. Nichts hat die Aschanti's so bekannt und so berüchtigt gemacht, wie ihre ungeheuerlichen Menschenschlächtereien. Diese gehen auf die religiöse Auffassung zurück daß auch im Jenseits Jeder seinen Staub behält, der König König und der Sklave Sklave bleibt Darum müssen den Herren Diener und Weiber nachgeschickt werden; je mehr, desto besser; und je vornehmer ein Dahingeschiedener ist, um so mehr. Dazu müssen durch Schlachtopfer die gestorbenen Könige über die Begebenheiten im Lande auf dem Laufenden gehalten werden; und wenn der Fetischpriester sagt, die Geister hungern, so fallen wieder Häupter. So sind die Gelegenheiten zu diesen großen Menschenschlächtereien schier unzählig und treffend sagen die Akuapemneger von den Aschanti's ihr König achte Menschen für nichts; wenn ans, seine Trommel oder an sein Blashorn etwas Rost, Schimmel oder Schmutz komme, so lasse er Menschen fangen und ihnen die Gurgel abschneiden, um die beschmutzte Stelle mit ihrem Blute zu beschmieren. Zum Lehm für die Bauten in Kumassi wird halb Wasser, halb Blut genommen; bei jeder Einweihung von Neubauten, bei jeder Ausbesserung an den Königsgräben; in jeder Noth, bei jeder Rathlosigkeit muß Menschenblut fließen. Beim großen Yamsfeste sind für einen Tag alle Gesetze aufgehoben, gegessen darf dann nicht werden, nur Palmwein und Rum wird getrunken, — und da darf ein Festopfer natürlich nicht fehlen. Früh wird irgend ein Freier hinterrücks überfallen, seine Glieder theilen die Leute sich untereinander; den nimmt einen Finger, der einen Arm, und der den Kopf erhält, tanzt in wilder Freude und hängt ihn sich um den Hals.

Ihren Höhepunkt erreichen die Schlächtereien, wie gesagt, beim Tode der Großen. Zur Leichenfeier einer Königin-Mutter schenkte ihr Sohn, den König, 3000 Schlachtopfer, die fünf größten je 100, die kleineren je 10 Opfer. Dazu muß auch reichliches Pulver geliefert werden: denn ein unaufhörliches Schießen gehört zu einer solchen Feier. Gleich nach dem Ableben der mit dem Tode Ringenden wurden der erwähnten Königin-Mutter mehrere junge Mädchen geschlachtet, damit es ihr bis zum großen Opfer nicht ganz an Bedienung fehle. Dann ziehen Tage lang die Schlachtopfer, das Messer in den Wangen, apathisch durch die Stadt, die Henker balgen sich um sie, und die Geier haben zu thun. Kein Wunder, daß, wenn eine Musketensalve den Tod eines Vornehmen ankündigt, eine Menge Sklaven aus dem Trauerhause stürzen und den Wald zu erreichen suchen, um sich dort bis nach Beendigung der Leichenfeier zu bergen.

Als der König Kwaku Dua 1867 starb, hatte man schon vorher möglichst viele Personen in den Palast gelockt, denen man den Zustand des Königs verheimlichte; alsbald stürzten die Prinzen sich auf sie und ermordeten sie. Dann stürzten sie auf die Straße. Wehe, wer ahnungslos von der Pflanzung heimkehrte — ob Freier, ob Sklave, heute fiel Alles dem Messer. Nun sammelten die Häuptlinge ihre Leute und standen in völliger Bewaffnung Tag und Nacht mit ihnen vor ihren Häusern, um sie zu schützen. Diese respektierten die Prinzen, alle Einzelnen aber fielen ihrer Wuth zum Opfer. Acht Tage lang dauerte diese Anarchie; dann durften nur noch Sklaven „niedergelegt“ werden, und noch drei Monate wurden immer neue Opfer hingemordet, bis die Leichenfeier ganz beendigt war.

Als die Engländer 1873/74 die Aschanti's besiegt hatten, untersagten sie die Menschenschlächtereien. Daß dies Verbot seinen Zweck erreicht hat, ist höchst unwahrscheinlich; die Schlächtereien werden eben nur geheimer betrieben, was um so leichter ist, als das Land und seine Hauptstadt schwer zugänglich sind. Rasseninstinkte sind eben nicht so leicht auszurotten, und darum dürften die Briten, wie schon oft früher, so auch jetzt an dem tapferen Kriegsvolke der Aschanti's gefährliche Gegner finden. Gelingt es aber einst, hier die Kultur zum Siege zu führen, so ist von dem an sich begabten Volke und dem reichen Lande wohl noch viel zu erwarten.

Vermischtes.

Die Weinerzeugung der Welt im Jahre 1899 wird vom „Moniteur vinicole“ ausführlich zusammengestellt. An der Spitze der Weinländer stand wie bisher Frankreich mit einer Produktion von fast 48 Millionen Hektoliter, ein Ueberschuß gegen das Vorjahr um nahezu 16 Millionen Hektoliter. Die zweite Stelle behauptete Italien mit 29 Millionen Hektoliter, hatte aber einen Rückgang von 2½ Millionen aufweisen. Einen fast ebenso großen Fehlbetrag hatte das an dritter Stelle stehende Spanien mit einer Produktion von 29½ Millionen Hektoliter. Im Vergleich zu diesen drei Ländern bleiben die übrigen Gebiete der Erde weit zurück. An vierter Stelle stand im Jahre 1899 Rumänien mit 6 Millionen Hektoliter, an fünfter Algier mit rund 4½ Millionen, beide Länder haben im Vergleich zu dem Jahre 1898 ihre Stellen vertauscht, indem die Weinproduktion von Rumänien um über 2 Millionen Hektoliter zugenommen hat, die von Algier um ½ Million zurückgegangen ist. Die sechste Stelle nimmt nach den bisherigen Nachrichten Bulgarien mit 4 Millionen Hektoliter ein, jedoch fehlt noch eine genaue statistische Angabe über die Weinernte Rußland im vorigen Jahre, die jedoch 1898 nur 3 120 000 Hektoliter erreichte. Portugal ist mit einer Produktion von 2½ Millionen Hektoliter an der achten Stelle geblieben, wird aber von Oesterreich und Ungarn zusammengenommen um einen geringen Betrag überflügelt. Es dürfte übrigens wenig bekannt sein, daß Oesterreich etwa noch einmal so viel Wein erzeugt als Ungarn. Deutschland hat sich im vorigen Jahre mit einer Produktion von 2 Millionen Hektoliter an neunter Stelle behauptet, jedoch erreichte die Türkei mit Cypern die gleiche Produktion. Die weitere Reihenfolge wäre: Griechenland nebst seinen Inseln mit 1½ Millionen, die Schweiz mit 1 Million, die Azoren, Canaren und Madeira mit 300 000 Hektoliter. Aus Serbien und aus Tunis steht die betreffende Angabe noch aus, das erstere Land hatte 1898 etwa 800 000, das letztere 120 000 Hektoliter gewonnen.

Die Wünschelruthe der Quellensucher soll zum Gegenstande einer wissenschaftlichen Untersuchung gemacht werden. Die Franzosen haben eine Kommission eingesetzt, welche alle jene Apparate und Methoden untersuchen soll, die von den Quellensuchern unter den verschiedensten phantastischen Namen, wie Wünschelruthe, Klopfstäbchen, Forschungspendel, hygroskopischer Kompaß u. s. w. benützt werden. Der französische Ingenieur M. Brothier de Rolliere ist Vorsitzender der Kommission; er wird alle die verschiedenen Wünschelruthen untersuchen und alle erschienene Litteratur, Bücher, Zeitschriften, Berichte über angestellte Versuche sammeln, sichten und herausgeben. So hofft man, die Wünschelruthe ihres geheimnißvollen Zaubers zu entkleiden und das Geschäft des Quellensuchers auf wissenschaftlicher Basis zu begründen — wenn dies überhaupt möglich ist. Es soll sich dabei nicht nur um die Lösung des Problems handeln, die Stelle einer Gegend aufzufinden, welche einen Wasserquell birgt, sondern auch eine mitunter nicht weniger wichtige Erzlagerstätte anzeigen. In England blüht das Geschäft der Quellensucher bekanntlich am meisten; häufig wird es aber dort von Charlatanen ausgeübt, für welche selbst das Wasserbedürfniß mancher genarrten Stadt nur allzu häufig zur ergiebigen Quelle wird. Wie dem auch sei, jedenfalls werden die Forschungen der Kommission bestätigen, daß es bei der Wünschelruthe des Quellensuchers mit ganz natürlichen Dingen zugeht, und daß es dabei nur auf die exakte Beurtheilung der geologischen Verhältnisse der Gegend hinausläuft.

Ein Blumentanz der Yankee-Damen. Aus Boston wird unter dem 22. April gemeldet: Ein fashionables Gartenfest, bei dem alle Yankee-Schönen in grünen Strümpfen erschienen, fand gestern im Vincent-Klub statt. Miß Katherine Fayb, eine excentrische junge Dame, war die Veranstalterin. Um jedes störende Elemet auszuschließen, waren nur an Damen Einladungen ergangen, und die Anwesenheit eines männlichen Wesens war verpönt. Der Hauptanziehungspunkt des Abends war ein „Vaudeville-Tanz“. Die hübschesten Damen der vornehmen Gesellschaft Bostons figurirten hier als Blumen, und da Blumen gewöhnlich auf grünen Stengeln wachsen, trugen die Yankee-Damen als passendes Aequivalent grüne Strümpfe. Miß Fay, die Vorsitzende des Klubs, trug ein anmuthiges Watteausches Gartenkleid von weißem Satin mit weißen Spitzen. Ihr Tanz würde von Dichtern vielleicht als eine „Enthüllung thespischen Geistes und thespischer Grazie“ beschrieben werden; populärer ist dafür aber der despektirliche technische Ausdruck „high kicking“. Die verschiedenartigsten Blumentänze wurden aufgeführt und erregten stürmischen Applaus. Unter den Blumen „auf grünen Stengeln“ waren besonders zahlreich Glockenblumen, Maiglöckchen, Primeln, Rosen und Nelken vertreten. Ein Damen-Orchester spielte zu den lebenden Bildern die begleitende Musik, und alle Theilnehmerinnen amüsirten sich köstlich.

Für die Redaction verantwortlich: Karl Frank, Thorn.

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Sonnabend, den 28. April 1900.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch hochbunt und weiß 745—747 Gr. 149 M. bez.
inländisch bunt 670—753 Gr. 125—147 M. bez.
inländ. roth 750—769 Gr. 147—150 M. bez.

Roggen p. Tonne v. 1000 Kilgr. per 714 Gr. Normalgew.
inländisch grobkörnig 714—720 Gr. 143 M. bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 638 Gr. 126 M. bez.

Wicken per Tonne von 1000 Kilogr.
inländische 114—118 M. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 122—129 M. bez.

Kleie per 50 Klg. Weizen- 4,15—4,50 M. Roggen- 4,40 M. bez.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Samenbericht von J. u. P. Wissinger

Berlin N. O. 43, den 28. April 1900.

Die Aufträge gingen immer noch reichlich ein; sie betrafen nur noch vereinzelt Kleesaat, meist Gräser und Runkelsamen und waren leicht aus den Lagerbeständen zu erledigen. Für Zwischensaaten herrscht eine gute Meinung; aber ein besonderes Geschäft konnte sich bis jetzt darin noch nicht entwickeln, weil die Aussaat dieser Artikel erst nach Beendigung der übrigen Feldbestellung vorgenommen zu werden pflegt. Der Kleestand ist nach den amtlichen Berichten in einigen Provinzen recht dürftig und dies eröffnet dem Handel gute Aussichten für sämmtliche Ersatz-Saaten.

Zu den nachstehenden Preisen liefern wir ab unserm Lager Berlin, zu den höchsten Preisen neue prima seidefreie Saaten mit gutem Gebrauchswerthe Inländ. Rothklee 64—76, amerikan. 46—48, Weißklee fein bis hochfein 48—60, mittelfein 30—44, Schwedenklee 56—70, Gelbklee 14—21, Wund- oder Tannenklee 64—85, Incarnatklee 28—37, Bokharaklee 35—42, Luzerne provencer 55—59, nordfranzösische 51—54, Sandluzerne 62—68, Esparsette 13—17, engl. Reygras 12—17, ital. Reygras 16—21, Timothee 16—28, Honiggras 15—23, Knaulgras 30—50, Wiesenschwingel 45 bis 50, Schafschwingel, 18—26, Wiesenfuchsschwanz 52—55, Rohrglanzgras 170—175, Seradella 7—7½, silbergrauer Buchweizen 11, brauner Buchweizen 9—10, Senf 17—1[illegible], Oelrettig 16—18, Pferdezahn-Saatmais 8—9, Badischer Mais 12—14, kleiner Spörgel 12—15, Riesenspörgel 14—16, Kiefernsamen 300 Mk. per 50 Kg. ab Berlin. — Lupinen, gelbe 96—98, blaue 92—95, ostpreußische Wicken 150—160, Peluschken 160—170, kleine gelbe Saaterbsen 185—200, Victoria-Erbsen 250—265, Pferdebohnen 165—175 Mk. per 1000 Kg. Parität Berlin.

202. Königl. Preuß. Klassenlotterie.

4. Klasse. Ziehung am 28. April 1900. (Vorm.)

Nur die Gewinne über 220 Mk. sind in Paranthesen beigefügt.

(Ohne Gewähr. A. St.-A. f. Z.)

9 185 244 86 421 502 66 72 (5000) 704 81 824 68 98 1250 619 728 848 954 2095 124 (300) 37 65 296 360 444 91 696 781 896 3213 30 56 339 512 640 799 818 4001 40 264 342 (3000) 58 512 719 61 938 (300) 5075 109 17 (500) 95 214 33 377 80 81 597 611 47 795 864 6246 323 551 7114 90 398 428 52 562 (500) 628 8025 212 74 325 (3000) 49 759 77 80 9189 258 364 455 548 67 715 17 31 837 80 932

[illegible]

221005 76 110 433 733 886 974 222148 86 88 627 62 714 80 98 932 223234 396 418 (300) 44 607 9 (3000) 788 803 (3000) 927 82 224000 14 106 61 837 439 702 96 917 225067 91 292 534

202. Königl. Preuß. Klassenlotterie.

4. Klasse. Ziehung am 28. April 1900. (Nachm.)

Nur die Gewinne über 220 Mk. sind in Paranthesen beigefügt.

(Ohne Gewähr. A. St.-A. f. Z.)

[illegible]

110023 (500) 132 281 322 67 720 802 943 111208 411 501 730 963 112028 154 262 329 35 418 513 611 72 730 113045 145 (1000) 84 349 546 750 846 909 114028 106 61 288 97 353 559 604 716 30 945 49 (500) 59 (300) 115094 145 (300) 309 65 504 72 84 (300) 790 860 116592 (3000) 534 60 705 117026 299 378 416

[illegible]

332 422 541 46 762 916 29 216008 367 756 97 217038 99 240 527 640 (500) 55 70 875 (3000) 218363 460 756 842 51 80 991 219086 139 431 86 561 815 944 84 220264 317 93 (300) 889 221011 27 43 109 49 449 582 640 762 934 222156 82 202 524 74 849 223063 166 288 313 526 49 90 672 720 80 829 (1000) 77 224157 242 (300) 331 410 613 99 886 88 910 71 74 225059 116 26 80 82 319 450 600

Im Gewinnrade verblieben: 1 Gew. à 500000 Mk., 2 à 200000 Mk., 2 à 150000 Mk., 2 à 100000 Mk., 1 à 75000 Mk., 2 à 50000 Mk., 2 à 40000 Mk., 6 à 30000 Mk., 22 à 15000 Mk., 39 à 10000 Mk., 76 à 5000 Mk., 1049 à 3000 Mk., 1181 à 1000 Mk., 1366 à 500 Mk.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.